«JEDER IST SEIN EIGENER PIONIER» – ERSCHLIESSEN VON KLETTERROUTEN, EIN THEMA MIT BLICK IN DIE ZUKUNFT.

KEEPWILD!
KLETTERN

NTERVIEW:
UTE SCHNABEL
UND JAN GÜRKE

KEEPWILD! HAT RESU LEIBUNDGUT, BERGFÜHRER AUS SPIEZ, UND WALTER BRITSCHGI, KLETTERINSTRUKTOR UND KLETTERBUCH-AUTOR AUS ZÜRICH, ZUR DISKUSSION ÜBER DAS ERSCHLIESSEN UND SANIEREN VON KLETTERROUTEN EINGELADEN. EINE ANREGUNG ZUM WEITER DISKUTIEREN.

«KLETTERN: NEULAND BETRETEN – ABER WIE?»

Was bedeutet für euch persönlich das Betreten von Neuland beim Klettern?

Resu Leibundgut: Was mich reizt, ist hier in den Alpen, wo eigentlich alles besiedelt und erschlossen ist, noch absolutes Neuland zu finden, das Abenteuer hier zu erleben und dafür nicht nach Patagonien oder Pakistan fliegen zu müssen. Ich bin am liebsten in Wildernessgebieten im Hochgebirge unterwegs, das Erschliessen und Sanieren von Klettergärten ist eher die Knochenarbeit.

Walter Britschgi: Als ich angefangen habe zu klettern, gab es im Klettergebiet Ofen in Obwalden nur eine einzige Route, wir haben die zweite eingerichtet. Beim Erschliessen von Routen hatten wir Zeit für uns selbst, das Paradies in und um uns herum. Das gewisse Etwas beim Erschliessen ist, Neuland zu betreten. Und das geht natürlich nur, wenn es wenige sind, die da mitmachen.

Wie erschliesst ihr eure Neutouren, und steckt eine bewusste «Philosophie» hinter eurer Praxis?

RL: Wenn ich Klettergartenrouten saniere, ist ganz klar, dass ich mit der Bohrmaschine arbeite. Aber in den längeren Routen habe ich in den letzten zehn Jahren immer mehr von Hand gebohrt. Die letzte lange Route – die Märmelibahn in der Eiger-Südwand – haben wir zum Beispiel komplett von Hand und von unten eingebohrt. Meine Beweggründe für das Handbohren sind folgende: Es gibt viele Erschliesser, die viel zu viel und zu unsorgfältig bohren, weil es mit der Maschine schnell und einfach geht. Wir haben zwar jetzt noch ein riesiges Fels- und Routenpotenzial, aber wenn die Erschliessungen so weiter gehen, gibt es in zehn oder zwanzig Jahren vielleicht nur noch halb so viele freie Felsen.

WB: Heute haben wir Bohrmaschinen, das ist klar. Ich erschliesse nur von oben, auch die langen Touren. So kommen gute, kletterbare Linien zustande, ich kann den Routenverlauf genau festlegen, die Bohrlöcher mit einem Stift anzeichnen und die Bohrhaken optimal setzen. Die längste Route, die wir in letzter Zeit eröffnet haben, ist an der Cheselenflue. Sie ist 300 Meter lang, das sind zehn Seillängen. 15 Tage waren wir mit dem Einrichten beschäftigt. Das Einrichten von oben ist somit zwei- bis fünfmal aufwendiger, sofern alle einrichtungstechnischen Details gepflegt werden.

DER «ROHSTOFF FELS» IST ZWAR GROSS, ABER BEGRENZT.

Seid ihr euch als Erschliesser von Routen einer wichtigen Lenkungsfunktion bewusst? Wie geht ihr mit dieser Verantwortung um?

RL: Die Menge des «Rohstoff Fels» ist zwar gross, aber begrenzt. Dessen müssen wir uns bewusst sein. Es wäre gut, wenn man heute schon anfangen würde, Szenarien für die Zukunft zu überlegen. Ich könnte mir vorstellen, dass wir zum Schluss kommen, dass es Grenzen der Erschliessung gibt. Oder, dass man beispielsweise auch zum Schluss kommt, dass man interessante Felsen aus verschiedenen Gründen von der Erschliessung ausnimmt. Weniger ist mehr! Wir müssen anfangen, in Richtung Verzicht zu denken.

WB: Wenn man ein grosses Routenpotenzial zulässt und gute Lösungen findet, dann bleibt uns der Rohstoff Fels noch lang erhalten. Ob es genug Routen hat, ist Ansichtssache.

WENIGER IST MEHR! WIR MUSSEN ANFANGEN, IN RICHTUNG VERZICHT ZU DENKEN.

Wenn Du eine tolle Tour erschlossen hast, die sich zum Klassiker entwickelt – sagen wir, es ist eine «wilde» Tour, in der man nicht abseilen kann – und dann bohrt ein Anderer eine Tour daneben durch die man abseilen kann. Verändert das nicht den Charakter deiner Tour?

WB: Das ist mir egal!

Und wenn der Nächste kommt und einen Klettersteig mit Kabeln und Leitern einbohrt?

WB: Neben der Route ist das kein Problem.
RL: Spätestens dann habe ich ein Problem!

WB: Ethische Gründe sind für mich wie leere Worte. Ich nenne das anders, bei mir heisst es Sinn. Für mich gibt es nur Sinn oder keinen Sinn. Wenn ich eine Route einrichte, die keinen Umkehrpunkt hat, mag das ja vom Gefühl her gut sein, aber wenn ich das wirklich will, dann bin ich hier in der Schweiz am falschen Ort – weil es bei uns die Helikopterrettung gibt. Dann muss ich in ein wildes Land in Südamerika oder so, wo ich vier Tage zu Fuss gehen muss, um an eine Tour zu kommen.

EINE GUTE ERREICHBARKEIT MIT ÖFFENTLICHEN VERKEHRSMITTELN GEHÖRT DAZU.

RL: Nein, das musst du eben nicht. Genau das finde ich das Schöne in der Schweiz: Ich kann zum Beispiel im Jungfraugebiet zwei bis drei Stunden laufen und dann Sachen machen, wo ich vollkommen alleine bin, wo das Abenteuergefühl genau gleich ist wie in Patagonien.

Ist eine breite Verteilung der Kletterer positiv oder negativ für euch?

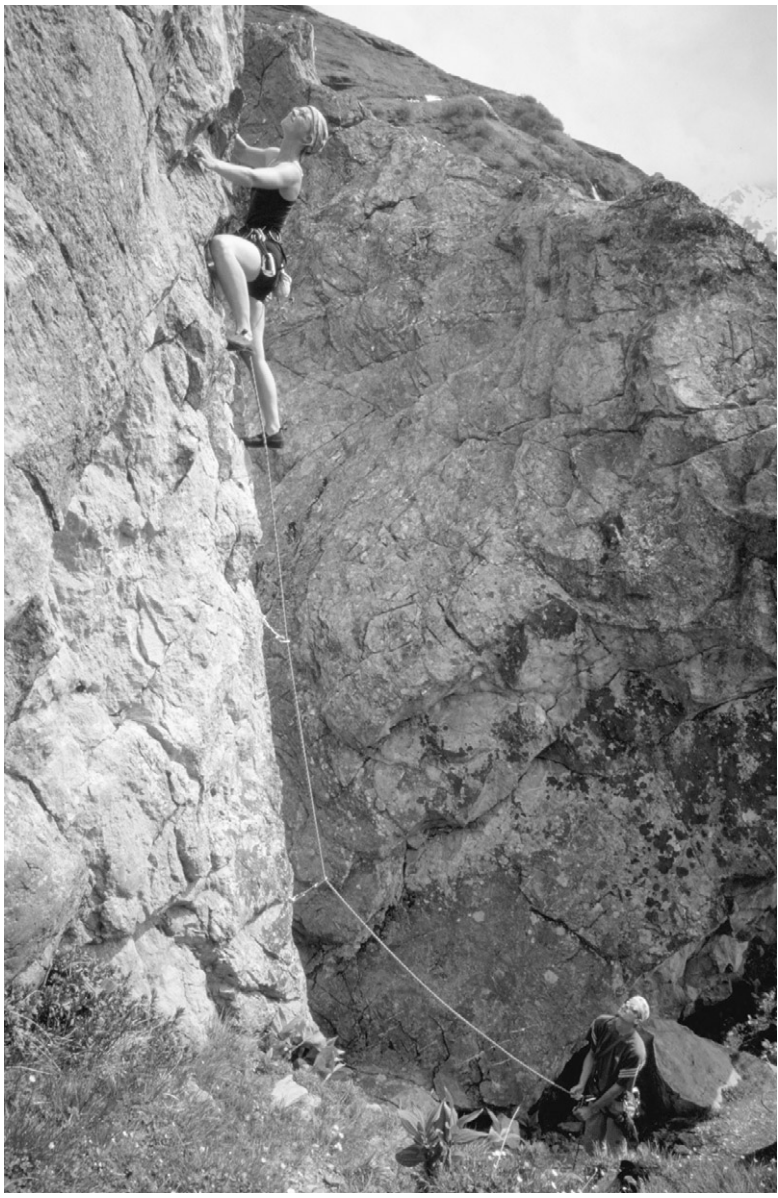
RL: Ich bin dafür, dass die breite Masse dort klettern kann, wo es schöne und gut abgesicherte Routen gibt und wo die Infrastruktur es zulässt. Diese «Mode»-Gebiete sollten auch mit ÖV gut erreichbar sein um Parkplatzprobleme zu verhindern. Aber es sollte gleichzeitig das «Terrain d'Aventure» geben, wo wir weit hinlaufen müssen, selbst absichern und «clean» klettern können.

WB: Grundsätzlich sollte es viele verschiedenartig eingerichtete Klettergebiete geben. Ist das Angebot grösser als die Nachfrage, so sind die Gebiete nicht überfordert.

DER EINSATZ VON MOBILEN SICHERUNGSMITTELN IST EINE WUNDERBARE ANGELEGENHEIT.

Könnten bei der Begehungen eurer Routen Klemmkeile und Friends als «sicherer» Ersatz für Bohrhaken dienen?

WB: Meine Frage dazu ist nicht, ob Bohrhaken an Klemmstellen gesetzt werden, sondern wie viele Klemmstellen eine Route überhaupt hat. Vor allem beim Sanieren stellt sich die Frage: Ist es sinnvoll, in langen Touren an fünf Klemmstellen keine Bohrhaken zu setzen, wenn der ganze Rest sowieso eingebohrt werden muss? Bei vielen



IM KLETTERGARTEN GEHÖRT EINE GUTE ABSICHERUNG MIT BOHRHAKEN ZUM STANDARD.
FOTO: JAN GÜRKE

Klemmstellen in einer langen Tour, wie es zum Beispiel an der Bärenwand am Grimsel der Fall ist, ist der Einsatz von mobilen Sicherungsmitteln eine wunderbare Angelegenheit.

Wäre eine bessere Ausbildung der Kletterer im Umgang mit mobilen Sicherungsmitteln eine attraktive Alternative zum allgemeinen Trend des Plaisirmässigen Einbohrens von Routen?

WB: Ich vermute, dass die Masse der Leute schlecht mit Keilen und Friends umgehen kann und sich bis zum nächsten Haken durchmogelt. Mit einer guten Ausbildung könnte man sicher die Freude am Legen mobiler Sicherungsmittel vermitteln.

RL: Wenn ich über die Grenzen schaue, nach Amerika oder England oder in die Dolomiten, dann erstaunt es mich, mit welcher Konsequenz «wild» geklettert und häufig nur mit Keilen und Friends gesichert wird, bei uns ist es nur eine kleine Elite. Mir scheint die Information der Kletterer über Führerliteratur sehr wichtig zu sein. Ich habe in England Kletterführer gesehen, die mit einem Piktogramm-System gearbeitet haben, aus denen ich als Kletterer erkennen kann, wie gut sich eine Tour mit mobilen Sicherungsmitteln absichern lässt. Das könnten die Führerautoren in der Schweiz doch auch so handhaben.

WB: Genau das habe ich schon versucht, verschiedenen Führerautoren klarzumachen. Bei guter Führerliteratur finden wir die Abstufung für Bohrhaken super, gut und so-so. Für mobile Sicherungsmittel müsste ebenfalls eine Skala erfunden werden, die zeigt, wie schwierig bzw. in welchem Abstand gelegt werden kann.

Wie seht ihr die Zukunft, kommt als nächstes ein Trend zum «Terrain d'Aventure»?

RL: Ich kann mir vorstellen, dass Klettern im Terrain d'Aventure wieder seine Nische im Schweizer Klettersport bekommt, bestenfalls eine grosse Nische – und darin sehe ich die Aufgabe von keepwild!. Es wäre attraktiv, wieder Routen oder Sektoren in Klettergärten für das «Clean Climbing» einzurichten, wie zum Beispiel in der Gorge de la Jonte in Frankreich. Dort werden einzelne Routen mit Terrain d'Aventure (Ter. d'Av) bezeichnet und bleiben für's selber absichern reserviert. Es scheint mir eine gute Idee zu sein, wenn alte, logische Routen erhalten oder sogar ausgenagelt werden, und das soll auch aktiv so kommuniziert werden. Wir sollten beim Sanieren eine Denkpause einlegen und eine grössere Klettergemeinde in die Überlegungen zum «Wie» des Sanierens einbeziehen.

WB: Letztlich ist die Frage, welches Zielpublikum wir mit einer Tour ansprechen wollen. Aber: Geschlagene Haken sind gefährlich, und es ist ein Wahnsinn, wenn heute noch in den Dolomiten der Normalhaken dem Bohrhaken aus ethischen Gründen vorgezogen wird.

RL: Müssen wir als Erstbegeher Verantwortung für andere Leute übernehmen, die nicht einschätzen können, wie sicher die Haken sind? Im Klettergarten schon, dort sollten gefährliche Stürze ausgeschlossen sein und man muss sich auf das Material verlassen können. Aber in langen Routen hört die Verantwortung meiner Ansicht nach auf, dort muss jeder auch selbst wissen, was er tut.

WB: Ich sage: Ja, wir Erschliesser müssen die Verantwortung übernehmen, denn die Leute sind nicht in der Lage dazu. Kurse und Aufklärungsarbeit reichen einfach nicht aus, wir müssen auch Haken setzen die halten, und das in vernünftigen Abständen. Es muss nicht jede Route «Plaisir» sein, aber die Absicherung in den Dolomiten ist jenseits vom gesunden Menschenverstand. Das was in der Tirol Deklaration steht, ist nur Heldenverehrung von den grossen Erstbegehern. Ich zweifle keinen Moment daran, dass das grosse Taten waren, die würde ich auch niemals schmälern. Wenn aber auf Kosten der Allgemeinheit und der Sicherheit eine Heldenverehrung gemacht wird, dann bin ich dagegen.

Informiert Ihr Euch über Schutzgebiete, bevor Ihr anfangt zu bohren?

WB: In den Gebieten, in denen ich unterwegs bin, weiss ich in der Regel in welcher Form die Natur geschützt ist. Und so weiss ich eigentlich schon, ob ich dort bohren kann oder nicht.

RL: Ich habe mich bislang noch nicht gross darum gekümmert. Aber ich hatte letztes Jahr folgendes Erlebnis beim Sanieren: ein Vogel ist drei- oder viermal aus einem Loch in der Wand geflogen. Ein Vogelspezialist konnte mich dann glücklicherweise beruhigen: Dieser Vogel ist in der Schweiz nicht besonders bedroht. Aber mich hat dieses Erlebnis dazu gebracht, dass ich, bevor ich noch mal so ein Gebiet einbohre, zum Wildhüter gehe und mit ihm spreche. Auch auf die Gefahr hin, dass der sagt: «Vergiss es». Auf lange Sicht, ist es für uns Kletterer der beste Weg, dass wir konsequent sind und die Naturschutz- und Zugangsfragen sauber abklären bevor wir mit bohren anfangen. Und was mir auch noch sehr wichtig erscheint ist, dass man mit den Einheimischen mehr in Kontakt kommt. Das ist ja auch das, was die Tirol Deklaration sagt: "Erstbesteigungen soll man so durchführen, dass sie der örtlichen Ethik entsprechen."

DIE ABSICHERUNG IN DEN DOLOMITEN IST JENSEITS VOM GESUNDEN MENSCHENVERSTAND.

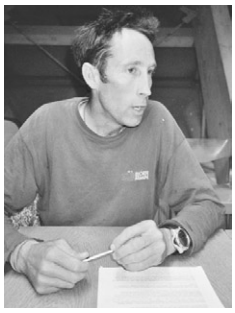
Was gäbe es denn für Lenkungsmöglichkeiten für Erschliesser?

WB: Das Schwierige ist ja, überhaupt an die Erschliesser ranzukommen. Aber wie erreiche ich die? Es wäre ja vielleicht an der Zeit, dass man über eine Lizenz für Erschliesser reden müsste. Nur ein bisschen informieren und orientieren ist verlorene Zeit. Um etwas zu erreichen, müssten all diejenigen die Bohren zusammen kommen.

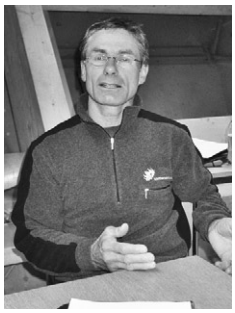
RL: Das mit der Lizenz ist gut gemeint, aber am Ende ist es nicht so eine gute Idee. Weil Klettern für mich – und das kommt aus der Zeit, als ich angefangen habe zu klettern – ein extrem grosser Freiraum ist. Es widerstrebt mir, wenn man das Bohren über Lizenzen regeln muss. Es wäre wichtig, Kurse für Erstbegeher anzubieten, um zu vermitteln, wie man verantwortungsvoll und gut bohrt, so wie man Kurse zum Keile legen anbietet. Es gäbe schon gewisse Lenkungsmöglichkeiten. Zum Beispiel könnte man einen Fond gründen für das verantwortungbewusste und sanfte Sanieren von Routen.

Ein Umweltproblem und Konfliktpunkt beim Klettern bleibt der Verkehr und das Parkieren. Seht ihr da Lösungsansätze?

RL: Seien wir doch realistisch: Für die meisten Leute ist es überhaupt kein Thema, ob sie mit dem Auto klettern gehen oder nicht. Es ist noch nicht einmal ein Thema, ob sie das Auto füllen oder nicht. Es ist auch kein Thema, dass sie ein Mobility-Auto oder ein Alpentaxi nehmen, dass sie mit dem Zug irgendwohin fahren, den Rest mit dem Alpentaxi und damit die lokalen Taxiunternehmen noch ein bisschen unterstützen. Wir müssen feststellen, dass das Problem von der grenzenlosen Mobilität gerade bei den Kletterern sehr ausgeprägt ist. Einen Lösungsansatz sehe ich bei SAC Angeboten wie «Alpen retour» oder «alpenonline».



RESU LEIBUNDGUT, 1962, BERGFÜHRER UND BAUMWÄRTER, KLETTERT SEIT 1979 UND ERSCHLIESST SEIT ENDE DER ACHTZIGER JAHRE ALPINE SPORTKLETTERROUTEN. DIE MEISTEN SEINER ROUTEN LIEGEN AN ABGELEGENEN ORTEN IM BERNER OBERLAND UND WERDEN SELTEN WIEDERHOLT. AB UND ZU SANIERT ER AUCH KLETTERGÄRTEN.



WALTER BRITSCHGI, 1957, IST KLETTER-INSTRUKTOR IM KLETTERZENTRUM GASWERK IN SCHLIEREN UND AUTOR DES SICHERUNGSLEHRBUCHS «BEGREIFLICH». AM OFEN UND AN DER CHESELENFLUE (BEIDE OW), IM GRIMSEL- UND IM FURKAGEBIET HAT ER VIELE HÄUFIG BEGANGENE ROUTEN ERSCHLOSSEN UND SANIERT.

FOTOS INTERVIEW: JAN GÜRKE

Resu und Walter, ganz herzlichen Dank für das Gespräch und alles Gute für die Zukunft!